

**„Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten ihm den an den Mund. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und neigte das Haupt und verschied.“**

**(Johannes 19,28-30 | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)**

Liebe Hochschulgemeinde,

I.

heute vor einer Woche: Examen. Und dann mittags: Endlich war es geschafft. Der lange Weg des Studiums und der Examensvorbereitung und der Prüfungen war zum Ende gekommen. Und es gab Grund zum Feiern. Sektempfang. Darauf wollten und mussten wir anstoßen.

Oder so: Ein Ehepaar lädt Freunde und Familie in sein frisch bezogenes neues Haus ein. Lange hatte es gedauert, länger als eigentlich geplant. Wie immer hatte es beim Bau einige Schwierigkeiten und Verzögerungen gegeben. Aber jetzt war alles fertig. Und das musste gefeiert werden. Ein kleiner Umtrunk. Die Bauphase ist zum Ziel gekommen. Und am Ende ist eben doch alles gut geworden.

Ja, so feiern wir den Abschluss einer größeren Leistung, die Vollendung eines Projektes. Ein Glas Orangensaft oder Sekt, ein Bier, ein Wein oder eine Bionade darf es schon sein.

II.

In der Morgenlesung für den heutigen Tag, die uns gedanklich in die Karwoche mitnimmt, hören wir von einem ganz ähnlichen Phänomen.

Gleich dreimal begegnen in diesen drei Versen Begriffe vor, die für „vollenden“ oder „zum Ziel kommen“ stehen: Es war alles vollbracht, die Schrift war erfüllt – und schließlich Jesu Ausruf „Es ist vollbracht“. Auch hier ist etwas zu einem Ende gekommen. Aber anders als beim bestandenen Examen oder beim abgeschlossenen Hausbau ist der erfolgreiche Abschluss mit Augen kaum zu sehen. Ein Hingerichteter am Kreuz, der elendig verreckt. Was ist das für ein Projekt, das da zum Ende kommt?

III.

Und auch das Getränk, das zu diesem Anlass gereicht wird, ist speziell. Es ist zu Essig vergorener Wein, der Trank einfacher Leute wie der Soldaten, relativ günstig – und nebenbei ganz gut dafür, Durst zu stillen – na, immerhin. Saures Zeug halt.

Aber eben kein Sekt, erst recht kein Champagner, kein Wein aus guter Lage, vorsichtig gekeltert, über Jahre gelagert und dann zuerst vorgekostet, um sicherzugehen, dass er nicht nach Kork schmeckt. Nein, nichts von alledem. Zu dem,

was hier auf eigenartige Art und Weise zum Ende kommt, gibt es auch einen eigenartigen Trank.

IV.

Nun wäre die Bibel nicht die Bibel und Johannes nicht Johannes, wenn in all dem nicht ein tieferer Sinn läge.

Denn natürlich klingt hier die Klage aus Psalm 69 an: „Sie geben mir Galle zu essen und Essig zu trinken für meinen Durst.“ (V. 22). Und der Ysop, uns besser bekannt als Oregano, mit dem Jesus dieser saure Wein gereicht wird, gilt in der jüdischen Auslegungstradition als Beispiel für eine vom Menschen verachtete Pflanze, die Gott trotzdem in vielerlei Hinsicht für Rituale in seinen Dienst nimmt.

Jesus Christus nimmt hier am Kreuz also die Position des Menschen ein, der sich von Gott verlassen fühlt. Er wird klein und unbedeutend wie solch ein Ysop, damit Gott hier sein großes Werk ans Ziel bringt.

V.

So trinkt hier Jesus aus diesem besonderen Kelch, den ihm der Vater reicht – und von dem er zuvor gebeten hat, dass er nicht aus ihm trinken müsse, wenn es irgendwie möglich sei – „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Mt 26,39).

Und wie gut, dass er aus ihm getrunken hat, dass er nicht vom Kreuz herabgestiegen ist – denn nur so hat er die Sünde der Welt wirklich weggetragen, sie uns von den Schultern genommen, damit wir frei werden.

So ist der Heilsweg zu seinem Ziel gekommen. Das Projekt „Weltrettung“ ist geglückt. Und darauf nimmt Jesus Christus, der Sohn Gottes, einen Schluck zu Essig vergorenem Wein.

VI.

Und wir?

Für uns gilt auch der Wortwechsel, den Jesus mit seinen Jüngern geführt hat: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu. Das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist von meinem Vater.“ (Matthäus 20,22f.).

Dabei wird zweierlei deutlich: Zum einen. Leben in der Kreuzesnachfolge bringt es mit sich, dass auch wir unsere Lasten tragen. Und manches, was wir als Christen oder als Theologen angehen, kommt mit einem bitteren Beigeschmack zum Ziel: weil die Herausforderungen auf dem Weg bisweilen übermächtig zu sein scheinen, weil sich manches anders entwickelt, als wir es uns vielleicht erhoffen – und weil wir mit uns zu kämpfen haben, die wir manchmal ganz anders unterwegs sind, als wir selbst uns das vorstellen – und erst recht anders, als Gott sich das denkt.

Und zugleich macht Jesu Gespräch mit seinen Jüngern deutlich, dass das, was wir auf unseren Christenwegen mit uns herumtragen, uns nicht für einen besonderen Platz im Himmel qualifiziert, ja erst recht nicht irgendwas beiträgt zu unserem Heil. Wie denn auch? Jesus hat es am Kreuz ja herausgeschrien: „Es ist vollbracht!“ – Es ist vollendet. Da fehlt nichts mehr. Es ist perfekt.

## VII.

Ja, und wir dürfen uns auch von Gott erbitten, dass er uns unsere Lasten tragen hilft, dass er uns Leid abnimmt, das uns über die Kräfte gehen will – und wir dürfen ihm unser Leid klagen, weil er es ja längst kennt und Christus mit uns und für uns gelitten hat.

Es gibt eine Frömmigkeitstradition, die als Ideal zu haben scheint, dass uns das Leiden gar nicht mehr berührt. Das bekannteste Beispiel dafür ist wahrscheinlich die dritte Strophe aus Dietrich Bonhoeffers zum Lied gewordenen Gedicht „Von guten Mächten“, wo es heißt:

„Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern / des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, / so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern / aus deiner guten und geliebten Hand.“ (ELKG<sup>2</sup> 379, 3).

## VIII.

Ich kann diese Worte als Äußerungen Dietrich Bonhoeffers wertschätzen. So hat er gedacht und gefühlt und die ausweglose Situation in der Haft für sich geistlich verarbeitet.

Aber ich bin davon überzeugt, dass diese dritte Strophe so als Kirchenlied und damit als Sprachvorlage für eine große Zahl von Christen eigentlich nicht geeignet ist. Denn warum sollte ich mit dem Leid meines Lebens gefühlloser umgehen als unser Herr Jesus Christus selbst, der seinen himmlischen Vater unter „Zittern und Zagen“ (vgl. Mk 14,33) angefleht hat, diesen Kelch an ihm vorbeigehen zu lassen? Warum soll ich souveräner sein als der Apostel Paulus, der an die Gemeinde in Korinth schreibt: „ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern“ (1 Kor 2,3)?

Es mag sein, dass es einzelnen Menschen geschenkt ist, ihr Leid so unbewegt und teilnahmslos zu tragen, wie Bonhoeffer das in Worte fasst – doch es wird gewiss nicht der Normalfall sein. Und erst recht ist es nicht notwendig, um ein „richtiger“ oder „guter“ Christ zu sein. Denn die Erlösung ist ja schon in Christus ans Ziel gekommen.

## IX.

Es gehört zu den Privilegien, die wir in unserem Land genießen, dass wir den Karfreitag als stillen Feiertag haben. Darauf haben wir als Christen nicht grundsätzlich ein Anrecht in unserer Gesellschaft – aber es ist schön, dass es derzeit so ist.

Und gut ist es, wenn wir diesen Tag dann auch für uns besonders gestalten, vielleicht Abends eben gerade nicht eine Flasche Bier oder ein Glas Wein zur Hand nehmen, sondern diesen Todestag unseres Herrn in Schlichtheit gestalten.

Aber Ostern, Ostern dann mit einem schönen Getränk, einem Sekt, einem guten Saft, einem Glas Wein oder sonst etwas Besonderem anzustoßen – das würde durchaus gut passen. Denn an diesem Tag ist ja endgültig sichtbar geworden, dass das Rettungsprojekt Gottes zu seinem guten Ziel gekommen ist: Die Sünde ist weggetragen, der Tod ist besiegt. Was für ein Abschluss des größten Projekts der Weltgeschichte! Das ist allemal ein guter Grund, um miteinander anstoßen!

Amen.